

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 111 (1832)

Artikel: Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1830
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1830.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1830 fieng mit regnerischer und kühler Witterung an. Unsere Alpen waren bis ziemlich weit hinunter mit Schnee bedeckt. Der Weinmonat war sehr schön. Der Weinstock lieferte äußerst wenig, die Qualität aber war im Durchschnitt besser als man erwartete. Der Winter begann sehr mild, mit vielen schönen Tagen. Der Jänner war im ganzen genommen trocken und hatte viele heitere Witterung; am 7 ten Abends wurde auch in unserer Gegend das beinahe in ganz Europa beobachtete Nordlicht wahrgenommen. Auch der Hornung war sehr gelind und hatte manche liebliche Tage. Der Frühling 1831 war Anfangs naß, dann unbeständig und kühl. Der April hatte in der ersten Hälfte gar viele schöne Tage. Am 14 ten Nachmittags erfolgte von 3 bis 9 Uhr Abends ein anhaltendes heftiges Gewitter mit kleinem Hagel und am 30 ten Nachmittags ein starker Sturm von Westen. Der Mai hatte regnerische kühle Witterung mit mehreren Reisen, die dem Obstwachs sehr nachtheilig waren. Der Anfang des Sommers hatte viel Nebel und Regen; am 16ten, 20ten und 23 Juni erfolgten Gewitter, hie und da in unserer Gegend mit Hagel und Wolkenbruch ähnlichen Regengüssen begleitet, wodurch kleinere und größere Gebirgsbäche zu seltener Größe angeschwellt, nicht geringen Schaden anrichteten. Der Juli war mit sehr vielen Gewittern begleitet, öfters, wie im Juni erfolgten auch außerordentliche Regengüsse (sogenannte Wolkenbrüche) und hie und dort Hagel. Der Blitz zündete an mehreren Orten im Toggenburg. Am 14ten Nachts ein halbstündiger Sturm von Westen, der in vielen Waldungen der Schweiz große Verheerungen anrichtete.

Ueber Krieg und Frieden.

Zwischen den bisherigen Staaten und Ländern Europens herrschte auch dies Jahr wieder Friede und öffentliche Ruhe, allein zwischen zwei neu erstandenen Nationen, den Belgiern und den Polen (welche die ihnen vor vielen Jahren entrissene Freiheit und Selbstständigkeit wieder zu erobern suchten) gegen ihre bisherigen Fürsten, den König der Niederlande und den Kaiser von Rußland brach ein heftiger Krieg aus, der mit allen blutigen und verheerenden Folgen begleitet war. Beide Nationen schlugen sich heldenmässig; vorzüglich die Polen haben die berühmte Tapferkeit ihrer Vorfahren neuerdings in Erinnerung gebracht, und ihre seit Anfangs verwichenen Dezember bestandene mit öfters glänzenden Siegen begleitete Haltung gegen den russischen Kolos hat ihnen die Bewunderung der ganzen zivilisirten Welt zugezogen. Die Belgier haben ihre Selbstständigkeit erobert, und auf ihr Verlangen den sächsischen Prinz Leopold zum König erhalten. Das Schicksal der Polen ist noch nicht ganz entschieden, zur Zeit (26 ten September) ist zwar Warschau in die Hände der Russen gefallen.

Merkwürdige Naturbegebenheiten.

Gewitter mit Hagel und Ueber- schwemmungen.

Am 20 ten Juni Abends gegen 8 Uhr und am 23 ten Vormittags um 11 Uhr erhoben sich in Urnäsch, Kt. Appenzell Auser Rhoden Gewitter, welche mit Donner und Blitz, und mit Hagel auf den Bergen begleitet waren. Der Blitz tödtete einem dortigen Sennen 2 Stücke Vieh. Mehrere Bergbäche waren in Zeit einer Stunde hoch angeschwollen, mehrere Mauern, Wühre, Sägen, Brücken, Straßen und Häuser wurden theils stark beschädigt, theils ganz weggerissen, (von Häusern wurde nur eines ganz weggerissen). In 5 Viertelstunden waren 12 ungedeckte Brücken, viele Säghölzer, Eill und Bretter weggeschwemmt. Zwar war der Wasserstand 1778 um 7 Schuh höher, als der diesmalige, doch stieg dieser bei 12 Schuhe über den gewöhnlichen Stand und nach gescheneher Abmessung fand man 505 Schuh Breite. Auch in den Gemeinden Schönengrund, Hünswyl und Stein hatte das Gewitter vom 23 ten großen Schaden verursacht.

Am 23 ten Juni Nachmittags brach ein furchtbares Gewitter über die Stadt Zug aus. Schon vor 11 Uhr sahen aufmerksame Fischer bei der Schwüle des Tages hinter dem Pilatus mit Furcht die drohende Heimsuchung, und was sie lange Erfahrung belehrte, geschah. — Furchtbar zogen sich über die Stadt die Wolken zusammen, und schrecklich war unter weithallenden, gleichsam von greulichem Blitze beleuchteten Donnerschlägen ihre Entlösung. Schlossen von der

Größe einer Wallnuß fielen, zerschlugen und vernichteten so manche schöne Hoffnung. An vielen Gebäuden, besonders der Kirche St. Oswald, des Kapuziner Klosters, des Gymnasiums, zertrümmerten die Schlossen beinahe alle Scheiben. Nicht minder litten einzelne Privatgebäude. Die Bäche traten reißend aus ihren Ufern und brachten Steine, Balken u. s. w. in solcher Menge, daß manchmal nur thätige Nachbarkülfe des Nachbars Haus vor gefährlichen Verwüstungen rettete. Viele Straßen wurden theilweise aufgerissen und verwüstet.

Am 26 ten erlitt das Ballstaller Thal, im Kanton Solothurn, großes Unheil, und ein junger Mann fand den Tod in den Fluthen. Im Kanton Zürich trafen die Verwüstungen besonders Wald, daß das See-, Ehl- und Reppischthal, vor allem das Gelände von Hinwyl; viele Weinberge wurden verdorben, zu Hinwyl ertrank eine Mutter mit ihrem Sohne im Weiskeller. Die Wolkenbrüche vom 29 ten waren im Kanton St. Gallen besonders verderblich an Brücken und Straßen, Wiesen und Feldern von Gossau bis Wil.

Hauptwil im Thurgau wurde stark verwüstet. Im Städtchen Waldenburg im Kt. Basel stürzten 2 Häuser ein. Liestal und Rheinfelden (letzteres im Aargau) litten sehr. — Am 9 ten August litt der Kt. Glarus schreckliche Wassernoth. Die noch nie so angeschwollene Linth trat unter Mollis aus ihrem Bette. In beiden Thälern wurden Häuser und Ställe fortgerissen, und selbst Männer in der Blüthe der Jahre verloren ihr Leben.

Ein am 8ten August ausgebrochenes Gewitter hatte den nordwestlichen Theil des Kantons Schaffhausen hart mitgenommen. Mit furchtbarem Regen entlud es sich über das Dorf Beggingen, dessen Bach in einem Augenblicke so anschwoll, daß das Vieh aus vielen Ställen geflüchtet werden mußte, und Angst und Schrecken sich überall verbreitete; hiebei blieb es. Furchtbar war hingegen die Verheerung weiter abwärts, in Schleithelm, wo ein eigentlicher Wolkenbruch das mitten durch das Dorf laufende, bei trockener Witterung sonst wasserleere Bachbett zu einem reißenden Strom von mehr als 10 Schuh Höhe brachte, dessen Fluthen ganze Wägen, Balken, Sägelböze u. dergleichen dahertreiben, Stege, Schweinställe und hohe Mauern darniederreißen, große Gebäude mit dem Einsturz bedrohten, Keller, Ställe und die niedern Geschosse mit Wasser anfüllten, Wiesen sammt dem darauf befindlichen Heu verwüsteten und überall Tod und Verderben drohten. Ein armer Tagelöhner, Vater von fünf Kindern, der mit andern seiner Gemeindsgenossen vermittelst Feuerhaken dem gewaltig daher stürzenden Wasser Bahn machen wollte, fand seinen Tod in den Fluthen. Man schätzt den Schaden, den die Gemeinde Schleithelm durch diese Verheerung erlitten, auf viele tausend Gulden, und nur um die Trümmer auf die Seite zu schaffen und die nöthigsten Ausbesserungen an Wegen, Stegen, Häusern &c. vorzunehmen, bedurfte es mehrere Tage Arbeit von einigen hundert Menschen.

Diese Gewitter und Regengüsse hatten auch den Thuner- und den Luzerner-See schnell erhöht. Fast die ganze Gegend zwischen dem Thuner und dem Brienzers-

See stand unter Wasser. An mehreren Orten mußten sich die Leute flüchten, Häuser wurden zerstört, Brücken weggerissen, Straßen unfahrbar gemacht. Die Verheerungen, welche die Ueberschwemmungen im Berner Oberland anrichteten, waren sehr groß. Aus den Kantonen Uri und Unterwalden kamen ebenfalls traurige Berichte.

Am 29ten August, Abends 9 Uhr, brach über Heiden, in Appenzell A. R. ein gewaltiger Wolkenbruch aus, der schon dort große Verheerungen anrichtete; aber die Bäche an beiden Seiten der Wolfshalde traten aus ihren Ufern und verwüsteten die Umgebungen bis nach der Rheinthalischen Gemeinde Thal und ihrer Mündung in den Rhein. Die meisten Brücken und Stege, ein großes Fabrickgebäude und mehrere Häuser mußten der gewaltigen Wassermacht weichen, und etliche andere Gebäulichkeiten wurden beschädigt; mehrere Thiere fanden in den wilden Strömen ihr Grab, sogar eine Frau mit 2 Kindern sind untergegangen.

Anhaltende Regengüsse hatten den Flon, einen Bach der durch Lausanne fließt, so angeschwellt, daß man schon am 2ten September Unglück befürchtete. Das Wasser drang in der Nacht in eine große Gerberei. Mit dem frühen Morgen fieng man an aus derselben zu flüchten; unerwartet fiel ein Theil des Gewölbes über die Arbeiter zusammen, daß eine noch unbekannte Anzahl derselben in den Bach stürzte, der sie mitfortriß, ohne daß es der Menge der Hülfeleistenden möglich war, sich zu retten. Bald waren 8 jener Unglücklichen ziemlich ferne von der Stadt, todt und schrecklich zugeworfen, aus dem Wasser gezogen; ein

neunter, zwar noch lebend aber tödtlich verwundet, ergriffen worden.

Am 5 ten fand man noch zwei Leichname. Drei der Verunglückten hinterließen 18 Waisen. Am 6 ten wurden sämtliche Verunglückte in ein Grab gelegt. Ein einfacher Stein mit der Inschrift: „Den 4 ten September 1831. Unglücklicher Dienstbeflissenheit“ hat es bezeichnet. Ein Ausschuß des Stadtraths in Lausanne ward aufgestellt, um Beiträge zu Unterstützung der hinterlassenen Wittwen und Waisen in Empfang zu nehmen. — Auch andere Gebäude in der Nähe von Lausanne hatten Schaden genommen, die Straße von Cully nach St. Saphorin hat durch Erdschlässe so gelitten, daß man nicht einmal zu Fuß durchkommen konnte.

Die Aare war am 5ten u. 6ten Herbstmonat höher als seit 1801 je. Viele Felsen wurden überschwemmt; bei Schinznach und Betschwil konnte man mit Rähnen über dieselben fahren. Die Regengüsse am 8 ten und 9 ten schwellten den Fluß noch mehr an, und in der Mitternacht auf den 10 ten brach die Brücke zu Aarau. Mitten aus derselben wurde ein Joch gestossen und der weggedrückte Theil der Brücke schwamm unzerrissen und aufrecht mit seinem Ziegeldache den Fluß hinunter. Die Kommunikation war für Fuhrwerke auf einige Tage unterbrochen. — Eben so groß war der Schaden im Kanton Bern. In Untersee drückte der Schnee alles nieder, und unterhalb der Hauptstadt stund die Ebene von Gottstadt bis Solothurn unter Wasser, so daß die Dörfer wie Inseln hervorragten. Der Bieler See war an vielen Orten ausgetreten. Der Schaden an Kartoffeln, Haber, Flachs und Hanf

war kaum zu berechnen. — Den 11 ten verunglückte Hr. Pfarrer Beda Weissbach von Bettwiesen, Conventual des Klosters Fischingen, bei seiner Durchfahrt durch die angeschwollene Murg. Von Lommis herkommend, wagte dessen Knecht, obgleich gewarnt, mit einer zweispännigen Chaise, den gewohnten Weg durch den Fluß zu nehmen, die Chaise wurde aber umgeworfen, mit Mühe rettete sich der Kutscher und ein anderer Begleiter des 72 jährigen Geistlichen; dieser selbst aber fand in dem reissenden Wasser seinen Tod, und erst einige hundert Schritte abwärts gelang es, ihn ans Land zu bringen. Auch eines der Pferde ging hiebei zu Grunde.

Geburts-, Todten- und Ehen-Liste des Kant. Appenzell V. R. von 1830.

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	74	41	25
Herisau	290	228	72
Hundwil	51	35	29
Urnäsen	92	85	40
Grub	41	27	11
Leufen	127	114	37
Gais	73	43	23
Speicher	97	67	18
Walzenhausen	57	34	13
Schwellbrunn	91	53	38
Heiden	80	60	16
Wolfthalen	75	37	25
Rehetobel	91	61	15
Wald	54	34	9
Nüche	29	25	16
Waldstadt	39	30	6
Schönengrund	39	23	6
Bühler	37	22	6
Stein	60	46	10
Luzenberg	29	13	3
	1526	1078	413

Mehr geboren als gestorben 448 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europens.

England.

Das englische Ministerium war sehr aufmerksam auf die Ereignisse in den Niederlanden. Das Ministerium Wellingtons blieb immer verhaßt, es hieß: er besitze weder Pitt's Talent, noch Canning's hohen Sinn, noch selbst Castleragh's volle Verschmittheit; als er sich im verwichenen Spätjahr in's Parlament begab, wurde er sogar vom Pöbel mit Steinen verfolgt. Bald darauf im November (1830) gab das ganze Ministerium seine Entlassung ein, und wurde vom König angenommen. Die Verhandlungen des Unterhauses waren manchmal sehr lebhaft; so sprach einst der irländische Deputirte, D' Conel zu den Ministern: »Woblan ihr Stellenfänger, die ihr vom sauern Schweiß des Volkes lebt, ihr Pensionisten, ihr Abgabeverzehrer und Taxenverschlinger, greift mich an so viel ihr wollt, ihr könnt mich nicht einschrecken. Das Ministerial-Präsidium kam an Lord Gray. Der König erwarb sich durch seine Redlichkeit und Aufrichtigkeit in Ausscheidung aller Wellington'schen Angelegenheiten allgemeinen Beifall. Ungeheure Waffenbestellungen für Frankreich und Rußland waren im Januar eingegangen, mehrere hunderttausend Gewehre sollten geliefert worden seyn. Die englischen Blätter erklärten sich entschieden für die Polen. Die im Februar dem Parlamente vorgelegte Civilliste wies wesentliche Ersparnisse auf; die gesammte königliche Familie bezieht nur 160,000 Pfund (ungefähr fl. 1,760,000) jährlich; auch wurden viele Taxen erleichtert.

Frankreich.

Bald nach den berühmten Ereignissen in den letzten Tagen Juli 1830 wurden die Minister des abgedankten Königs Carl X. in Anklage gesetzt. Die Deputirten- und die Pärskammer hatten die Sache zu untersuchen und zu beurtheilen. Schon in der 2ten Hälfte Octobers erschienen Drohschriften gegen den nunmehrigen König; ein bedeutender Tumult erhob sich am 18., der Pöbel schrie: »den Kopf des Königs

oder den Tod der Erminister!« 136 Tumultuanten wurden in Arrest gesetzt. — Die moralische, polizeiliche und administrative Organisation der Stadt und des Landes Algier, so wie der Armee soll durch die unermüdete Anstrengung des General Clausel glücklich vorwärts schreiten; auf dem Atlas (einem Gebirge) weht die 3 farbige Fahne der Civilisation. Bald hernach erfolgte ein theilweiser Ministerwechsel; General Sebastiani erhielt das Departement der äussern Angelegenheiten. Am 25ten November genehmigte die Deputirten-Kammer ein Gesetz gegen Ausschweifung der Presse, wonach Angriffe gegen die königliche Würde, die Rechte desselben, so wie gegen das Ansehen der Kammern ic. mit 3 monatlicher bis 5 jähriger Einsperrung und 300 bis 6000 Franken Buße belegt wurden. Im Dezember kam der Krieg zur Sprache, und wirklich wurden viele und geräuschvolle Rüstungen gemacht. — Am 15ten Dezember eröffnete sich der Prozeß der Minister vor dem Pärshof. — Am 21ten Dezember wurde endlich der Prozeß der Minister entschieden; der Urtheilsspruch lautete auf lebenslängliche Gefangenschaft für alle Minister; wenige Stimmen giengen auf den Tod; mit ihrem Vermögen mußten sie den Prozeß und die Kosten der Juliusstage soweit möglich decken. Paris war in diesen Tagen sehr unruhig. Schon am 18ten zeigte sich Bewegung unter einzelnen Volksmassen. Es hieß, man müsse den König, die Pärskammer, die Deputirtenkammer abschaffen; doch fiel nichts weiter vor. 25000 Nationalgarden u. Linientruppen hielten in wachsender Stellung vorzüglich die Zugänge zum Pallast Luxemburg besetzt und suchten zudem jedem Zusammenlauf des Volks zuvorzukommen. Die Stimmung der Provinzen ward nach und nach von der Art, daß sie auch ein Wort in die Sachen mitsprechen und die Entscheidung des Schicksals nicht mehr bloß in die Launen der Hauptstadt legen wollten. Die Kriegslust Frankreichs trat durch die Ereignisse in Belgien neuerdings in Bewegung. — Von Zeit zu Zeit thuten Stimmen von einer Republik, die aber wieder erstummten. In den angesehensten Blättern hieß es; der Zustand Frank-

reichs sey nach aller Nothwendigkeit und Erfahrung stets auch der Zustand eines gewissen Theils des übrigen Europa's; für Frankreich aber ergebe sich die Vereinigung des moralischen Prinzips mit dem der Repräsentation als Regel des Wohlbefindens. Die karlistische Partei (Anhänger des resignirten Königs Karl) machte öftere Umtriebe, vorzüglich in den südlichen Provinzen. Mehrmals wurden dem nunmehrigen König Vorwürfe von Mangel an Kraft und festem Willen gemacht. Im März erfolgte eine Abänderung der Minister, die wieder mehr zur Erhaltung des Friedens verspricht; dennoch dauerten die Kriegsrüstungen fort, so daß nach einem Rapport des Marschall Soult, Minister des Kriegswesens, der Effectivstand der Armee, mit einem Aufwand von 226 Millionen, auf 430,000 Mann, mit 90,000 Pferden gebracht worden ist. Von der Deputirtenkammer wurde über die königliche Bourbonische Familie die ewige Ausschließung aus Frankreich anerkannt. Ihr gesammtes in Frankreich liegendes Eigenthum, sollte innert 6 Monaten verkauft seyn und zur Schadloshaltung der Gläubiger (mithin auch des Staates) zu Handen gezogen werden.

Spanien.

Im südlichen Spanien, besonders in Cadix herrschten früherhin noch immer Unruhen, es wurden große Rüstungen gegen die zwar noch kleine Zahl der Konstitutionellen gemacht. Auch in Barcelona, im nördlichen Spanien, waren Arrestationen und Hinrichtungen eine Zeitlang an der Tagesordnung; es herrschte große Verwirrung, und den Königen ward Befehl ertheilt sich zu bewaffnen, und ihre Klöster in Festungen zu verwandeln. Das spanische Kabinett von andern europäischen Mächten sich unterstützt wissend, führte gegen das französische über die Duldung der Konstitutionellen an der Gränze, eine ganz kriegerische Sprache. Die Armee ward durch unaufhörliche Aushebungen verstärkt, und theils an die französische Gränze, theils zur weitem Verfügung in das Innere des Landes verlegt, um die da und dort ausbrechenden Unruhen, welche die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zogen, zu dämpfen. Der König hat 71 in Pampeluna und St. Sebastian gefangene Franzosen freigegeben, und

freundschaftliche Verhältnisse mit Frankreich befestigen sich jetzt wieder seit die Unruhen im Süden beseitigt worden sind. Dem König ist im Oktober vorigen Jahres eine Tochter geboren worden, die den Namen Maria Isabella Louise erhielt.

Portugal.

Schreckerregend ist das Bild Lisabons, wo allein die Polizei auf den Straßen ist, aller Handel, Gewerbe und Verkauf aber stockt. In Folge einer im Februar in Lisabon ausgebrochenen Revolution wurde Don Miguel entsetzt, und Donna Maria zur Königin proklamirt. Don Miguel hatte hierauf von seinem damaligen Aufenthalte, dem Jagdschloß Salvaterra aus, ein Dekret gegen die Theilnehmer an dem Aufstande in Lisabon erlassen und kurze Justiz verhängt. Zur Feier des Jahrestages seines Einzuges am 22. Febr. wurden zahlreiche Hinrichtungen zu gewärtigen; alle Gefängnisse waren mit Opfern angefüllt. Im Frühjahr landete in Lisabon eine franz. Kriegsbrigg mit dem Berichte, daß die franz. Regierung im Einverständnisse mit der Englischen die Mißhandlungen der Angehörigen dieser beiden Mächte streng abnden werde. Auf die bestimmte Nachricht daß Don Miguel, statt die von Frankreich geforderte Genugthuung zu geben, den französischen Consul höhnisch und gänzlich abgewiesen habe, hatten sich fast alle in Lisabon angesessenen Franzosen eingeschifft, die übrigen aber, die sich nicht entfernen konnten, unter den Schutz des englischen Gesandten gegeben. Die Nachricht von der Abdankung Don Pedro's als Kaiser von Brasilien hatte großen Schrecken am Hofe verbreitet, die Wachen wurden verdoppelt; aber das Volk sprach lauter als je. Auch in Porto, der zweitgrößten Stadt in Portugal, waren Unruhen ausgebrochen. Nach langem Zögern, nachdem schon viele portugiesische Schiffe von den Franzosen geklappert worden waren, fügte sich Don Miguel endlich in die Forderungen der Franzosen zur Genugthuung. Die Forderungen des französischen Gesandten gien-gen auf augenblickliche Freilassung und Rücknahme des Urtheils gegen zwei französische Arrestanten, welche nach Afrika transportirt werden sollten, auf Absetzung der Richter die sie

verurtheilt hatten, auf eine an sie zu entrichten-
de Entschädigung von 500.000 Franken, so wie
auf eine Abbitte in der Lisaboner-Zeitung.

Italien.

Am 3ten November starb der König Franz I.
von Neapel, 53 Jahre alt. Ihm folgte Fer-
dinand II. ältestes von seinen 13 Kindern,
geboren am 12ten Jänner 1810. Dieser ver-
sprach in einer an das Volk gerichteten Pro-
klamation Reformen und Verbesserungen; die
Einleitung indeß läßt diese zunächst bloß auf
Zurückführung der bigottesten Kirchenherrschaft
beziehen. Seine Gesinnungen gegen die Schweiz-
zertruppen lassen sich vielleicht am ehesten aus
der Wahl seiner bisherigen Vertrauten, die
dem neapolitanischen Generalstab angehörten,
entnehmen. — Am 30ten November verschied
Seine Heiligkeit, Papst Pius VIII., über
dessen nähere Umstände so wie über die Wahl
seines Thronfolgers hinten unter der Ueberschrift
„Einzug der Cardinäle in's Conclave“ eine kur-
ze Nachricht enthalten ist. Mit Ausnahme der
Lombardei, woselbst die Ueberschwemmung mit
österreichischem Militair jeden Versuch einer Re-
volte nicht nur zu einem gefährlichen Wagniß,
sondern zu wahren Unsinn stempeln mußte,
stand in der ersten Hälfte Februars ein großer
Theil Mittelitaliens in lichterlohen Flammen.
Am heftigsten wütheten diese im Herzogthum
Modena und hatte auch den Kirchenstaat er-
griffen. Der Herzog von Modena nahm seine
Flucht nach Mantua in der Lombardei und von
dort nach Vicenza im Venetianischen. Die
Stadt Modena stand unter einer provisorischen
Regierung. Die Stadt Reggio hatte das Bei-
spiel derjenigen von Modena ebenfalls glücklich
vollführt. Ganz Bologna, Ancona und mit den-
selben mehrere andere Städte des Kirchen-
staats hatten sich gegen die weltliche Gewalt
des Papstes erklärt. Ziemlich bald erneuerten
sich aber bei allen diesen Empörungen das Bei-
spiel von Neapel unter General Pepe. Unter
allgemeinem Jubel hielt am 9ten März der
Herzog von Modena wieder seinen Einzug in
die Residenz. Proklamationen des österreichischen
General Frimont eilten ihm hieher voraus
und verursachten bereits einen ähnlichen Effekt
in den Staaten der Erzherz. Maria Louise.

— Am 12ten März war dieser General auch
mit 20 Bataillons und 20 Schwadronen ohne
allen Widerstand in Bologna eingezogen, und
bald war Alles im Kirchenstaate in Folge der
österreichischen Intervention (Dazwischenkunft)
wieder in's Alte zurückgekehrt. In der zweiten
Hälfte des Monats März erkrankte der König
Felix von Sardinien und alle Hoffnung zu
seiner Genesung schwand; es wurde eine Re-
gentschaft unter dem Prinz von Carignan ein-
gesetzt. Nach einer langen und leidensvollen
Krankheit, die er bis zum letzten Augenblicke
mit bewunderungswürdiger und heldenmüthiger
Festigkeit ertragen, verschied er endlich den 27.
April; der Prinz Regent bestieg den Thron.

Niederlande.

Alles was ein Bürgerkrieg durch Greuel dop-
pelter gegenseitiger Entrüstung und durch Ver-
legung des Kriegstheaters in die Städte und
Häuser selbst, schreckliches hat, hatten die Ta-
ge vom 23 bis 28ten September in Brüssel im
Uebermaß aufgewiesen. Ganz Belgien war un-
ter den Waffen, in Lüttich war der Schwung
wenigstens so groß als in Brüssel. Mons, Na-
mur &c. führten ebenfalls schon offenen Kampf
mit den Holländern, und eilten ihre Festungen
den Belgiern zu übergeben. Erstere Festung war
nach bereits vertriebener Besatzung schon in den
Händen des Volks, und stellte ihre 500 Kan-
onen nebst einer Menge Munition an die Dispo-
sition der Brüsseler. Hierzu kam unter dem 6ten
Charleroi, woselbst man für 10 Millionen Ma-
terial gefunden haben wollte. Somit war die
Trennung dieser beiden Reiche faktisch erfolgt.
Am 8ten Okt. wurden durch die provisorische
Regierung der Niederlande zwei Proklamatio-
nen erlassen; durch die erste ward dem Zustre-
men fremder Abentheurer vorgebeugt, die andere
betraf eine mit dem Prinz von Dranien indirekt
gefozene Verhandlung, die darinn bestand, daß
ihm geantwortet ward, man könne nicht mit ihm
unterhandeln. Bald kamen Bewerber um den
belgischen Thron zum Vorschein, unter denen
nun auch der Prinz Leopold von Koburg wieder
genannt wurde. Am 24ten Febr. wurde Herr
Sürlet de Chokier mit 108 Stimmen (7 über
das absolute Mehr) zum Regenten erwählt.
Das Centralomite in Brüssel berief unter dem

12 ten Oktober einen Nationalkongress von 181 Deputirten ein. Ein fürchterliches Bombardement erfolgte in der Nacht vom 27 ten auf den 28 ten Okt. über Antwerpen; die Stadt wurde von der Citadelle und zwei auf der Schelde gelegenen Kriegsschiffen beschossen. Die große Waarenniederlage wurde gänzlich abgebrannt und viele andere Häuser. Der Schaden wurde auf mehrere Millionen angesetzt. Der von 5 großen Mächten Anfangs Dezemb. eingeleitete Waffenstillstand veranlaßte eine genauere Aufschiedung der Gränzen, durch beiderseitige Commissarien. Am 28 ten Juni war eine nach London abgesandte belgische Deputation mit der Nachricht zurückgekommen, daß Prinz Leopold die Krone annehme. Am 17 ten betrat er den belgischen Boden, und am 21 ten erfolgte die feierliche Einsetzung in seine königliche Würde zu Brüssel.

Deutschland. Noch hin und wieder ergötzte sich der Pöbel Deutschlands im verwichenen Späthjahr mit Zerstörung von Mauthhäusern u. Der deutsche Bund hatte Truppenaufstellungen verordnet, die vollzogen wurden. Die Festungen Mainz, Landau u. Luxemburg wurden in furchtbaren Vertheidigungszustand gesetzt. In mehreren Staaten gieng die Eröffnung und Abhaltung der Landstände in bester Ordnung vor sich.

Oesterreich. Gleich nach dem Ausbruch der polnischen Revolution ließ Oestreich einen Cordons um die gallizische Gränze ziehen. Frühzeitig neigte sich die östreichische Regierung auf die Seite offener und kräftiger Intervention in Italien. Bald hierauf wurde dies Vorhaben in Erfüllung gebracht, worüber das Nähere unter der Rubrik dieses Landes zu finden ist. In den nordöstlichen Comitaten Ungarn's nahm ein etwas früher ausgebrochener Bauernaufstand auf eine beunruhigende Weise überhand, so daß bereits am 12ten August 2 Batterien von Pesth dahin aufgebrochen sind. Die blinde Wuth war gegen die Edelleute und — Aerzte gerichtet, und zwar zu einer Zeit, wo die Cholera schon 457 Ortschaften des Landes ergriffen hatte.

Preussen. Auch die preussische Regierung ließ gleich nach dem Ausbruch der polnischen Revolution die dortige Gränze durch drei Armeekorps besetzen; mehrmals deutete sie auf 500,

000 Krieger, die sie ins Feld stellen könnte, u. rief bereits einige Freiwillige des Feldzugs von 1815 an die noch nicht überall besetzten Offiziersstellen; gleichzeitig hatte sie die Neutralität des Thurn'schen Gebiets gegen die Russen behauptet. Den seit dem Wienerkongress mit seinen Ländern verbundenen Provinzen hat der König eine Städte-Ordnung verliehen, die von derjenigen seines Stammlandes mitunter abweicht; im Ganzen herrscht Zufriedenheit darüber.

Dänemark. Der König von Dänemark ist im Juni durch eine seinem Volke freiwillig dargebrachte ständische Verfassung dem Ausbruch der Unzufriedenheit zuvorgekommen.

Rußland. Zu Anfang des verwichenen Herbstes wurde auch Moskau von der Cholera erreicht, deren schnelles Umsichgreifen ganz Rußland mit Schrecken erfüllte. General Diebitsch wurde beauftragt, an der polnischen Gränze die Aufstellung der Truppen zu leiten und an die Spitze des Heeres zu treten. Die Stärke der an die Gränze beordneten 7 Armeekorps wurde auf 200,000 Mann angegeben, wozu 400 Kanonen gehörten. Der russische Kaiser soll bald nach Ausbruch der polnischen Revolution erklärt haben, diesen Aufstand mit ehernem Arm zu unterdrücken, und sein Schwert nicht einzustecken, bis der letzte Rebelle gestraft sey. So groß der Enthusiasmus der Polen im April gegen Rußland war, so heftig war auch die Wuth, die in Petersburg gegen alle im Aufstande begriffenen Völker herrschte. Fester als je stand der Entschluß, sie mit Gewalt zu paaren zu treiben, weshalb ein neues Reserveheer von 150,000 Mann marschfertig gemacht ward. Am 9 ten Juni erfolgte durch einen plötzlichen Cholera-Anfall in Pultusk der Tod des Grafen Diebitsch-Sabalkansky, Generalissimus der Russen. Feldmarschall Paskevitsch erhielt den Oberbefehl über die Armee. Bei einem im Juli zu Petersburg entstandenen Tumult verbreiteten sich wieder die nämlichen unsinnigen und aufregenden Gerüchte, die das Volk bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus zu Excessen veranlaßt haben. Mehrere deutsche Aerzte sollen in den Hospitälern erschlagen wor-

den seyn. In der Nacht des 8ten Septembers erfolgte nach 4 tägigem Sturme die Uebergabe der Stadt Warschau an den russischen Befehlshaber.

Polen. Der diesjährige abermalige beschränkte Raum erlaubt uns nicht, die vielen glänzenden, freilich auch mit großen Aufopferungen errungenen Siege der Polen aufzuzählen, deren Erfolg aber gegen dem Spätjahr nicht mehr günstig waren, und müssen die Leser diesmal auf die vornen enthaltene kurze Uebersicht weifen.

Griechenland. Ueber Griechenland lauten die spärlichen Berichte nicht günstig; mächtig intrigirt eine Partei gegen den Präsidenten u. es wird erst noch die Frage entstehen, ob überhaupt eine Intervention in die Angelegenheiten dieses Volkes demselben jemals ersprießlich war. Das Land ist der Anarchie und dem innern Aufbruch auf die traurigste Weise anheim gefallen. Die griechische Flotte, deren Heldenthaten in

dem Befreiungskrieg gegen die Türken welk und vergänglich wurden, ist von Miaulis selbst in Brand gesteckt worden, um sie nicht den Russen überliefern zu müssen, die, vereint mit den Franzosen und Engländern, sie in Verwahrung nehmen wollten.

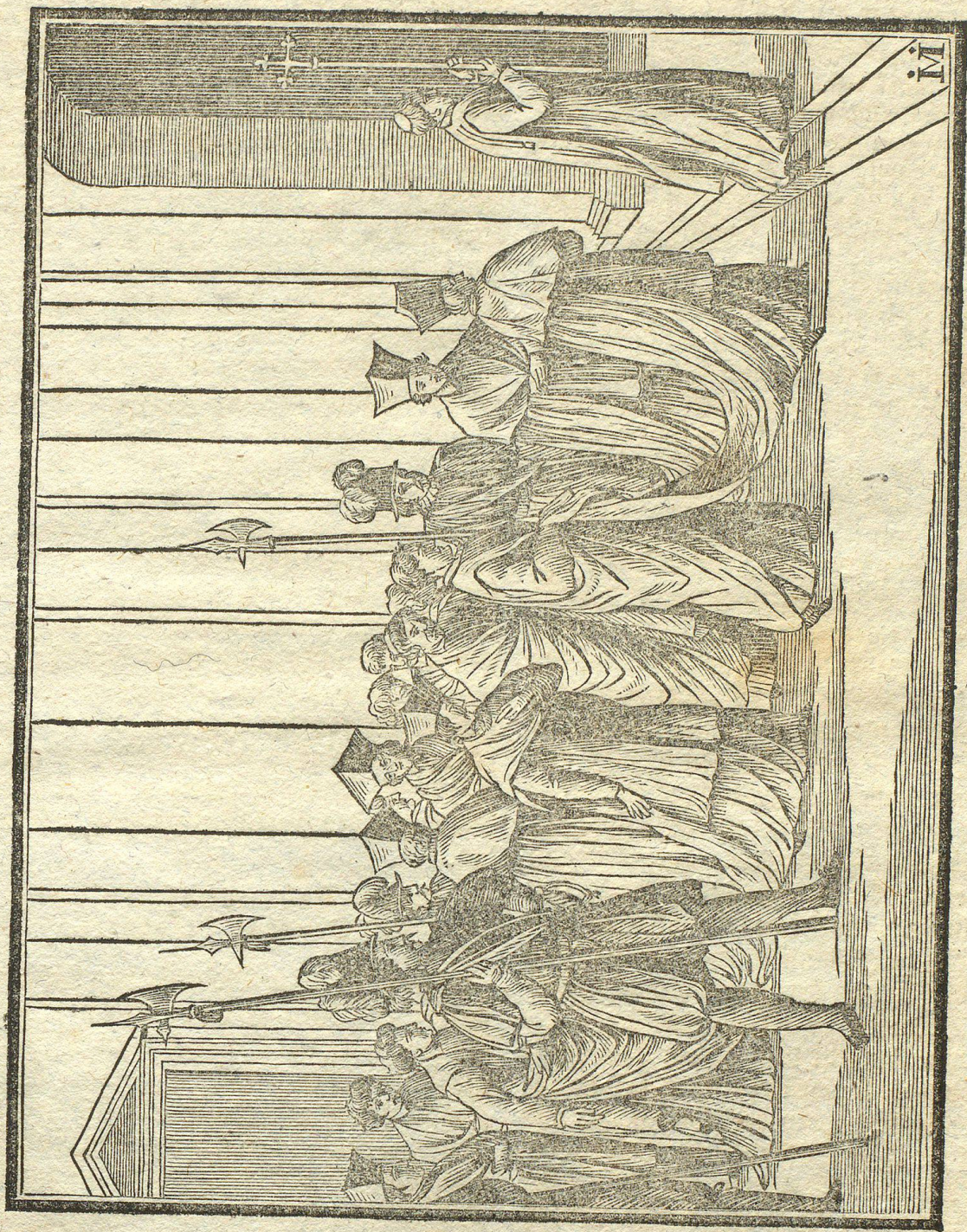
Türkey. Die Ruhe und Ordnung Konstantinopels kontrastirte mehrertheils mit dem bewegten Abendland. Alle türkischen Festungen des rechten Donauufers sind von den Russen zurückgegeben; nach Varna wurde Wessihiz Pascha zum Commandanten ernannt. Ein großer Aufruhr entstand im verwichenen Frühjahr unter Leitung des Pascha von Skutari, in Albanien, Bosnien und Macedonien. Im August hatte eine furchtbare Feuersbrunst in Constantinopel gewüthet. Das ganze Frankenquartier, Pera, lag, nebst den Hotels der meisten Gesandten und 3 katholischen Kirchen, eingeäschert.

Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien unterschiedlichen Inhalts.

Verzeichniß der Bevölkerung der Staaten von Europa, wie solche kurz vor Ausbruch der Cholera erschien.

Staaten.	Einwohnerzahl.	Staaten.	Einwohnerzahl.
Russisches Reich.	50,791,901	An Uebertrag.	206,980,340
Oestreichische Monarchie.	33,405,943	Schweiz.	2,110,363
Frankreich.	32,248,249	Dänemark.	2,008,254
Brittisches Reich.	24,071,980	Württemberg.	1,564,450
Spanien.	14,143,692	Hannover.	1,553,113
Preussen.	12,912,901	Sachsen, Kbnigreich.	1,456,000
Türkei.	9,500,000	Toskana.	1,386,100
Niederlande.	6,295,140	Baden.	1,211,285
Beide Sicilien.	5,732,637	Hessen, Großherzogthum.	725,677
Bayern.	4,159,151	Hessen, Kurfürstenthum.	622,618
Sardinien.	4,143,625	Meklenburg-Schwerin.	452,288
Schweden. }	2,870,327	Nassau.	352,545
Norwegen. }	1,106,681	12 deutsche Bundesstaaten.	1,494,703
Portugal.	6,173,000	14 deutsche Bundesstaaten.	774,398
Kirchenstaat.	2,425,113	4 Italienische Staaten.	1,002,654
	<hr/> 206,980,340		<hr/> 223,694,798

Einzug der Cardinäle in's Conclave.



Am 30ten November 1830 verschied Seine Heiligkeit, der Papst Pius VIII; am 23ten war er mit den üblichen Sterbsakramenten versehen worden; seine Krankheit war ein von den Füßen auf die Brust getretener Sichelstich. Er war seit dem 31. t. März 1829 auf dem päpstlichen Stuhle gesessen. Die Kardinalversammlung zur Wahl eines neuen Papstes bestand in 37 Mitgliedern. Am 15. t. Dzybr. fand die erste Abstimmung durch versiegelte Stimmzettel statt; am 2ten Februar wurden endlich die Wahlen beendet, die Stimmenmehrheit fiel auf den Kardinal Maurus Capellari von Belluno, im Venezianischen, geb. den 18ten Sept. 1765. Gewandtheit in Geschäften, gründliche Kenntnisse und einfache gesellige Sitten sollen ihn von jeher ausgezeichnet haben. Er nahm den Namen Gregor XVI. an. Eine kleine Stunde, nachdem der Kardinal Albani dem Volk die Wahl bekannt gemacht hatte, trat Gregor XVI. auf den Altan des Quirinals, von zwei Kardinälen geführt, und im Gewande seiner neuen Würde. Er ertheilte den Segen und ward mit lebhaftem Zujuchzen empfangen. Er erschien als ein starker, schöner, noch lebenskräftiger Herr. Zur Darstellung einer der verschiedenen kirchlichen Handlungen, die bei der Wahl eines neuen Papstes vorkommen, wählen wir diesmal den Einzug der Kardinäle ins Konklave. Dieser Prozession tritt der Cereemonienmeister mit dem Kreuz dem heiligen Collegium voraus, ihm folgen die Kardinäle nach ihren drei Ordnungen und dem Alter ihrer Beförderung paarweise, mit violetenen Mozetten geziert, unter Begleitung der Schweizer- und Nobelpgarde. Vor dem Kreuz gehen die Bedienten der Kardinäle und die päpstliche

Kapelle. Die Bestimmung des Ortes, wo das Konklave gehalten wird, hängt von der Bestimmung der Kardinäle ab; meistens wird zwar der Vatikan, oft aber auch der Quirinalspalast hierzu ausersehen. Sind die Kardinäle im Konklave angekommen, so begeben sie sich in die Kapelle, in welcher das Scrutinium gehalten wird, wo nach verrichtetem Gebete abermals die Bullen in Betreff der Wahl vorgelesen und beschworen werden. Der Kardinal Dekan hält hierbei eine Ermahnung, diesen Bullen gemäß die Wahlen vorzunehmen. Hierauf ist es den Kardinälen gestattet, noch einmal sich nach Hause zu verfügen, jedoch sind sie verbunden sich des Abends wieder in dem Konklave einzufinden. Dieses bleibt überhaupt diesen ganzen Tag offen, auch ist es dem diplomatischen Korps, den Prälaten und dem hohen Adel erlaubt, Besuche bei den Kardinälen abzustatten. Gegen Mitternacht aber wird dasselbe auf das von dem Oberceremonienmeister gegebene Zeichen mit der Glocke von allen Fremden verlassen und in Gegenwart der Kardinäle Ordenshäupter und durch den Marschall des Pallastes feierlich geschlossen.

Kurze Lebensbeschreibung des General Lafayette.

Gilbert Mottier Marquis von Lafayette wurde den 1ten September 1757 zu Chavagnac, bei Brioude, im Departement der Ober-Loire geboren. Er ist jetzt 74 Jahre alt. In seinem sechszehnten Jahre vermählte er sich mit dem Fräulein von Moailles d'Allyn, und lebte zu gleicher Zeit ein Amt am Hofe ab.

Von hier an werden die Vorfälle und Thaten wegen Reichhaltigkeit derselben

und Mangel an Raum, nur kurz und chronologisch dargestellt.

1777. Begibt er sich an den Unabhängigkeitskrieg in Nordamerika; er nahm thätigen Antheil an der Schlacht von Brandywine.

1778. Er zeichnete sich aus bei der Schlacht von Monmouth, welche die Republikaner den 27ten Juni gewannen.

1779.kehrte er nach Paris zurück, nachdem Frankreich die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten anerkannt hatte. Er begab sich schnell wieder nach Nordamerika.

1780. Befohligte er die Vorhut von Washingtons Armee, entgieng dem Verrath Arnolds.

1781. Wurde er mit der Vertheidigung Virginians beauftragt, mit weit schwächeren Streikräften, als sein Feind befaß, zwang er ihn zur Kapitulation von Yorktown. Hierauf kehrte er nach Frankreich zurück.

1787. Als Mitglied der Versammlung der Notabeln in Paris, sprach er für die Unterdrückung der Verhaftungsbriefe und der Staatsgefängnisse.

1789. Am 11ten Juli brachte er zuerst die Erklärung der Rechte und die Verantwortlichkeit der Räte des Königs in Vorschlag. Er wurde zum General-Commandanten der Nationalgarde zu Paris und in ganz Frankreich ernannt.

1790. Am Bundesfeste leistete er den Bürgerschwur. Er sagte aus den Tullerien jene Vertheidiger des Throns, die Frankreich wieder in die alte Barbarei zurück stoßen wollten.

1791. Bei der Flucht Ludwigs XVI. entgieng er nur durch seine Popularität den ihn bedrohenden Gefahren, indem er mit seinem Kopfe für den König und die

Königin Bürgschaft geleistet.

1792. Als die französischen Auswanderer die erste Koalition gegen Frankreich gebildet, erhielt er den Oberbefehl einer der gegen den Feind gerichteten Armeen; er schlug ihn auf 3 Plätzen.

1797. Lafayette wollte keinen Antheil nehmen an der im Herbstmonat ausgebrochenen Revolution.

1815. Nach der Schlacht von Waterloo brachte er die Wiederherstellung der Republik in Vorschlag, ohne jedoch durchdringen zu können. Als Kommissär zu den verbündeten Monarchen geschickt, bewarb er sich um einen Waffenstillstand, der aber nicht zugestanden wurde.

1818. Wurde er vom Garthe-Departement zum Deputirten erwählt; er blieb Mitglied dieser Kammer bis 1823.

1824. Machte er einen Besuch in Nordamerika, wo er als Gast und Wohlthäter der ganzen Nation empfangen wurde; im folgenden Jahre kehrte er wieder nach Frankreich zurück.

1830. Bei der großen Revolution im Juli wurde er zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde ernannt.

Abdankung des Kaisers von Brasilien.

Don Pedro (Sohn des im März 1827 verstorbenen Königs Johann VII. von Portugal) gewesener Kaiser von Brasilien, seine Gattin, Tochter des österr. Kaisers, und seine Tochter, Königin Donna Maria sind am 13ten Juni auf einer Kriegsschope zu Falmouth in England angekommen. Von da segelten sie nach Cherburg, um sich über Paris nach München zu begeben. Seit dem

12 ten und 13 ten Merz waren die Brasilianer in steter Aufregung. In der Nacht des 13 ten Merz kam es zwischen den Eingebornen und den Portugiesen zu blutigen Kämpfen; indessen wurde der 25 te Merz als der Jahrestag der Konstitution mit allen Beweisen von Anhänglichkeit an den Kaiser gefeiert; in der Nacht war die Hauptstadt beleuchtet. Am 11 ten rief der Kaiser die gesetzgebende Kammer außerordentlich zusammen; dankte das bisherige Ministerium absetzte aber ein fast noch mehr verhasstes ein. Das Volk erhob sich in Masse; die Garde vereinigte sich mit demselben; der Kaiser dankte zu Gunsten seines sechsjährigen Sohnes ab. Dieser Entschluß wurde mit dem größten Jubel empfangen: unbelästigt ließ man Don Pedro und sein Gefolge abziehen. Freilich wurde das Gold, welches eingeschifft werden sollte, zurückbehalten, und der Exkaiser soll kaum 2000 Pfd. Sterl. (fl. 22000) mit sich haben. Er selbst scheint heiter, seine Gattinn hingegen sehr niedergebeugt. Am 9 ten April wohnte der Prinz einem Fedeum über den glücklichen Erfolg der Revolution bei, und hielt dann seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt, wo man ihm sehr zugethan ist. Die Deputierten waren auf den 4ten Mai zusammengerufen, wo dann Pedro II. proklamirt wurde. Zur Regentschaft sind erwählt: Francesco de Lima, Carcavelas, Vergucino. Gleichzeitig geschah auch in Bahia die Revolution.

Cholera Vorfälle.

Aus Riga berichtete man: „In dem Hospital der Moskauer Vorstadt in Riga waren 2 Cholerafranke säugende Frauen

en aufgenommen. Um die Milchsekretion zu unterhalten, ward ein junger Hund zum Absaugen benutzt, da man nicht wagte, die Säuglinge selbst noch ferner saugen zu lassen. Beide Frauen besserten sich, allein der Hund erkrankte, nachdem er 3 Tage hindurch funktioniert hatte, und zwar an der völlig ausgebildeten Cholera (Erbrechen, Expiren und Krämpfen), und starb nach 24 Stunden. Es war überhaupt schwer gewesen, ihn zum Saugen zu bringen, und er verabscheute dasselbe zuletzt so sehr, daß er sogar in die Brust biß.“

Staatsrath Loder in Moskau erzählt, daß ein angesehenener Mann bei Ausbruch der Cholera daselbst, sich mit Nahrungsmitteln und Chlorkalk hinreichend versahen, in sein Zimmer einschloß, und Niemand zu sich ließ; aller dieser Vorsicht ungeachtet erkrankte dieser Herr nach 10 Tagen an der Cholera, und starb daran.

Die Ohren-Vermengung.

Nach der Einnahme von Missolonghi zwang Ibrahim Pascha die gefangenen Griechen die Ohren ihrer gefallenen Landsleute abzuschneiden, einzusätzen und in Fässer zu packen, um sie nach Konstantinopel zu schiften. Da aber die Zahl derselben nicht hinreichte, um einen großen Begriff von der Wichtigkeit des errungenen Sieges beizubringen, so befahl Ibrahim, die Sendung durch die Ohren der gebliebenen Türken zu verstärken. Die Griechen über die ihnen aufgebürdete scheußliche Arbeit und über die Ohren-Vermengung ärgerlich, schoben in die Fässer einen Zettel mit den Worten: „Man wird aus der Länge der Ohren erkennen, daß es keine Griechischen sind.“

Patriotische Opfer der Polen zu Rettung des Vaterlandes.



Die neueste französische Revolution (Juli 1830) welche fast alle Regierungen Europas in ihren Grundpfeilern erschütterte, hatte auf die Polen den lebhaftesten Eindruck gemacht. Auf dem Wiener Congresse (1815) wurde zwischen dem Kaiser aller Russen und dem von Oestreich so wie mit dem König von Preussen festgesetzt:

Das Königreich Polen soll mit dem russischen Kaiserreiche lediglich durch eine Constitution vereint sein und eine eigene Staatsverwaltung haben.

Diese Constitution oder Verfassung wurde aber nicht in dem allgemein verstandenen, erwarteten und gehofften Sinne, oder beinahe gar nicht eingeführt. Dessen und bedeutende Gewaltthaten, Mißbräuche und Ungerechtigkeiten hatte diese Nation 15 Jahre lang zu tragen. Am 29ten November (1830) brach die Revolution aus. Die in Lazienki stehenden Zöglinge der Militärschule so wie die der Universität gaben der Sache den Anfang. Abends gegen 7 Uhr trat ein Offizier mit dem Rufe in die Casernen: „Zu den Waffen, Brüder, die Stunde der Erlösung hat geschlagen!“ Alle eilten in den Speisesaal, nahmen die für sie schon bereit gehaltenen Patronen in Empfang und rückten in größter Eile auf die Straßen und öffentlichen Plätze. Hier von den russischen Schwadronen schon erwartet, durchbohren sie ihre Wachtposten, überall, wo sie Widerstand finden, bedecken sie den Weg mit Leichen, schwingen sich auf die Pferde der Geliebten, ein Theil geht geradewegs auf der Straße beim Militär-lazareth vorüber, auf Warschau los, ein anderer schlägt sich links, noch andere machen endlich einen

Versuch, die hölzernen Casernen der russischen Cavallerie in Lazienki in Brand zu stecken, denn das war das verabredete Zeichen zum Aufstande. Der Brand der Casernen sollte dem Feuer in Warschau bei den Artilleriecasernen zu Namolipin antworten. Doch gelang das Erstere nicht, und deshalb fingen die jungen Leute an, das Gewehrfeuer zu verstärken, um ihren Cameraden in der Stadt zu zeigen, daß die Revolution zur bestimmten Stunde begonnen habe. Das erste Gefecht mit den Vorposten der russischen Reiterei war nicht ohne Nachtheil für die Militärschule, Mehrere von ihnen wurden verwundet, doch kam Keiner dabei ums Leben. Diese Abtheilung, die sich bis zu einem gewissen Pallaſte vorgeedrängt hatte, stieß hier, auf die sie schon erwarteten Studirenden. Jetzt drangen mehrere Helden, worunter sich nur einige mit dem Innern des Schlosses bekannten Zöglinge der Militärschule befanden, nachdem sie die nicht sehr zahlreiche, aus russischen Veteranen bestehende Wache niedergemacht hatten, durch die Thore in dasselbe ein. Sie fanden die Glasthüren im ersten Gestock verschlossen. Nachdem sie eingestoßen waren, zeigte sich der Vicepräsident Lubowicki im Vorzimmer und fiel, von mehreren Bajonetten durchbohrt, zuerst als Opfer. Mit beispiellosem Muth ermannte sich die edle Polnische Nation, die auf eine glorreiche Geschichte zurückblickt, um die nationale Selbstständigkeit wieder zu erringen, Gut und Blut gaben alle dafür hin. Die zartesten Jungfrauen legten ihren Schmuck, Geistliche, Israeliten u. ihr Geld in des tapfern Chlopicki Hände, um die Bedürfnisse des Heeres damit zu bestreiten. Ueber den weiteren Hergang dieser heroischen Unternehmung, die von ganz Europa bestaunt und geehrt wurde, ist das nähere vornen unter der Rubrik: „Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse“ enthalten.

Merkwürdige Contraste mit dem Luxus der jetzigen Zeiten.

Von diesen erzählte Anderson in seiner Handelsgeschichte von England folgendes. Im Jahre 1234 schloß der König (von England) zum erstenmal auf einem Strohsack: früher auf bloßen Brettern. Im Jahre 1246 waren die Häuser in London noch größtentheils mit Stroh bedeckt; im Jahr 1300 kannte man in England noch keinen Kamin, geschweige denn Ofen; man wärmte sich an Glutpfannen; Wein wurde, als Arznei, in den Apotheken gekauft (glückliche Zeit!), man kannte noch keinen Wagen, die Vornehmen ritten zu Pferde, mit den Damen hinter sich. Im Jahr 1340 betrugen die Steuern 30,000 — Wollsäcke. Die Richter und Advokaten wurden mit — Zimmt und Pfeffer bezahlt (wollte Gott, es wäre noch jetzt so!); im Jahr 1344 wurde das erste Gold in England geprägt; die ersten Stecknadeln kamen 1343 auf, früher bedienten sich die Damen hölzerner Stifte. Die ersten setzenden Strümpfe trug die Königin Elisabeth im Jahr 1564; der König von Frankreich im Jahr 1547.

Das traurige Schicksal, das sich aber bald gewendet.

In einem kleinen Dorfe im Podolschen Kreise Rußlands, wo sich die Cholera gezeigt, und das nun abgesperrt, und seinem Schicksal überlassen werden sollte, ließen die Bauern ihren entfernten Geistlichen kommen, und dieser kam furchtlos, und reichete allen (120 an der Zahl) das heilige Abendmahl auf offenem Felde. Und nun wählten die Bauern selbst durch's Loos Lazarethwärter. Die Cholera indeß zeigte sich nicht mehr.

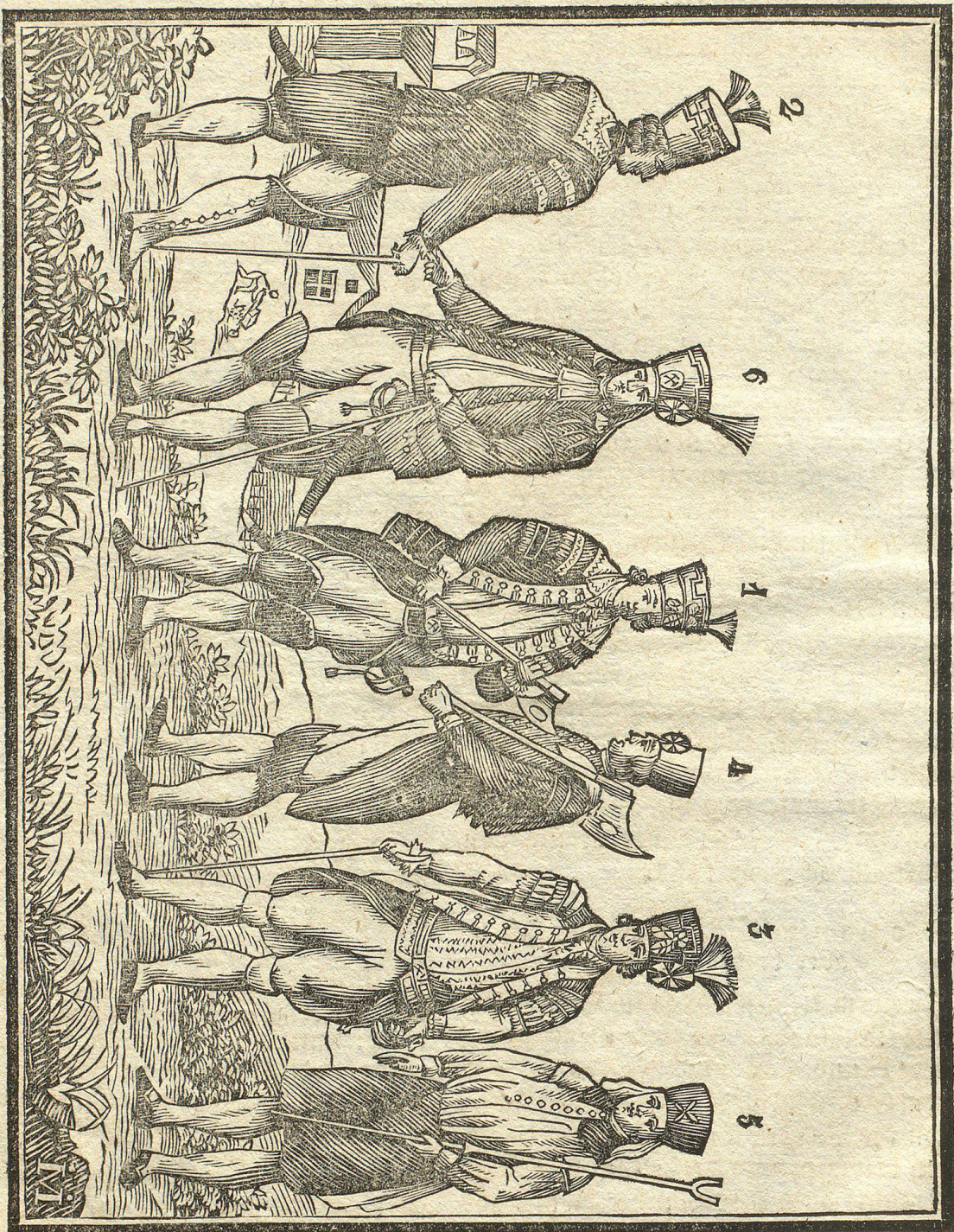
Merkwürdiger Vorfall.

Auf der Meierei eines Esotniks (Hundertmannes) in Tschernomorie in Rußland befand sich Jakob St..., und be-
lustigte sich in den Umgegenden mit der Jagd. Am 25 ten Mai kehrte er mit der geladenen Flinte heim, und stellte das Gewehr in's Vorhaus, wohin zur Nachtzeit Kälber getrieben wurden. Am andern Morgen hörte Sts. Frau ein sonderbares Geräusch, eilte mit ihrer kleinen Tochter dahin, und sah ein Kalb mit der Flinte, dessen Riemen sich um den Hals des Thieres geschlungen hatte, hin und her laufen. Madame St. suchte das Thier zu haschen, aber vergebens. Herr St. hörte davon, und eilte vom Hofe, wo er sich gerade befand, in das Haus, um sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen. In dem Augenblick, als er in das Vorhaus trat, gieng der Schuß los, fuhr Hr. St. durch die Brust, und der Getroffene sank lautlos zu Boden.

Charakter: Festigkeit.

Noch vor kurzem lebte der Graf von Scarampi zu Turin, der sich vorgenommen hatte, nie wieder ein Wort zu sprechen, weil er einen seiner Freunde im Zweikampfe ermordet hatte. Er war reich und angesehen, im Jahre 1808 war er 30 Jahre alt, hatte 25 bis 30,000 Fr. jährlicher Einkünfte, und schon waren 10 Jahre vergangen, ohne daß er mit Jemanden gesprochen hatte. Er besuchte öffentliche Lertter, spielte mit Prinzen, und noch nichts hatte ihn verleiten können, sein Gelübde zu brechen. In Wirtshäusern zeigte er mit der Messerspiße die Speisen auf der Karte, welche er haben wollte. Alle Morgen brachte er seine Befehle zu Papier, und diese wurden von seiner Bedienung wirklich befolgt. Sein Bedienter versicherte er habe ihn noch nie, selbst nicht im Schlafzimer, einen Laut von sich geben hören.

Die Kleidung der Bergbeamten im sächsischen Erzgebirge.



In obiger Abbildung der Personen des bemeldeten Berg- und Hüttenwesens sind alle 6 in Paradeuniform, welche jedoch ausser feierlichen bergmännischen Aufzügen entweder gar nicht, oder doch nicht mit vollem Auspuge getragen wird.

Das unmittelbar zum Bergbau gehörige Personale trägt durchgängig grüne runde Mützen und schwarze Oberkleider, mit einem unter dem Kragen befestigten Capüşon, wie an der Fig. 2 zu sehen ist. Die Unterkleider sind, ausgenommen der des gemeinen Bergarbeiters, Chemisets, deren Farbe nach den Bergämtern verschieden ist, mit darunter gegürteten Bergleder; ferner weiße Beinkleider, weiße Kamaschen, und schwarz lederne Kniebiegel. Es zeigen nun:

Die Fig. 1. den Oberberghauptmann, wie er, jedoch nur bey großen, äusserst seltenen Aufzügen, welche in der Art bloß etwa bei Huldigungen vorgekommen sind, vor seinem Landesherrn in voller Pracht steht. Sein Haar ist wie die des ganzen Berg- und Hüttenpersonals frisiert, und mit einer grünen, runden atlasnen Mütze bedeckt, welche die Form der Stürze eines gewöhnlichen Hutes hat, und mit breiten Tressen besetzt ist. Vorne an dieser Mütze ist das königliche Wappen mit doppeltem Schilde gestickt, an der linken Seite eine schwarz und gelbe runde Cocarde, u. über solcher ein kurzer schwarz und weißer Federsturz. Das Oberkleid hat ein scharlachrothen Kragen; Aufschläge und Rabatten, die, so wie die Knopfböcher, Taschen und Mähte mit breiten goldnen Tressen besetzt sind.

Die Fig. 2. einen Bergmeister von einem derjenigen Bergämter vor, welche silberne Befestigung haben. Ausser seinem Oberkleide ist auch das Bergledertäschgen und die Kniebiegel mit Schnüren eingefasst, und das Chemiset dreimal besetzt. In der Hand trägt er ein sogenanntes Berghäkgen, dessen Platte übersilbert, und dessen schwarzer Stoc vom Gefäß bis zur Hälfte herab mit silbernem Lahn umwunden ist. Bei Bergämtern die Gold zur Befestigung haben, ist die Platte des Häkgens verguldet, und der Stoc desselben mit gelbem Lahn umwunden. Nur der Bergmeister zu Freiberg unterscheidet sich von den übrigen Bergmeistern durch eine Barde. Die Kamaschen sind, wie bei dem übrigen Bergpersonale, von feiner weißer Leinwand.

Die Fig. 3. einen Oberhüttenbeamten. Er hat, wie alle Hüttenbeamten und Officianten des sächsischen Erzgebirges, ein grau tuchenes Oberkleid von oben beschriebener Form. Die Befestigung des Kragens, der Rabatten und Aufschläge bei ihm, so wie bei den andern Hüttenbeamten und Officianten, ist grau, mit goldner Rundschnur. Nur der Oberhüttenverwalter hat Tressen zur Bordinung seines Oberkleides und des Bergleders.

Die Fig. 4. einen gemeinen Bergarbeiter aus dem Freibergischen Bergamtsrevier vor. Seine Mütze ist von Tuch ohne alle Verzierung, ausser einer kleinen runden Cocarde vorn über der Stirn, sein Oberkleid ist der allgemein bekannte Grubenkittel, den er auch für gewöhnlich trägt und tragen muß. Dieser Kittel ist vorn zusammengeknöpft, und um die Hüften mit einem Bergleder umgürtet. Die Farbe der Knöpfe und der Armelaufschläge zeigen an, zu welchem Bergamtsrevier der Bergmann gehöret.

Die Fig. 5. einen gemeinen Hüttenarbeiter vor. Sein Oberkleid ist ein gewöhnliches Hemde; nur vorn zur Hälfte mit gelben Knöpfen, und an den Ärmeln mit rothen Aufschlägen versehen. Ueber dieses Hemde, unter welchem er weiße Beinkleider trägt, ist unter dem Leibe zur Bedeckung der vordern Beine ein Bergleder gegürtet. Unter der, dem ganzen Hütten-Personale eigenen, schwarzen Mütze, die bei dem gemeinen Hüttenarbeiter von Filz ist, hat er zur Bedeckung des Haares eine weiße Kappe, wie die Bergknappschafts-Altesten.

Die Fig. 6. einen Knappschaftsältester, Amtses Freiberg. Seine Mütze ist nur von Damis, das königliche Wappen nur von Messing, und der einfache Federsturz ganz schwarz. Unter der Mütze trägt er eine weiß leinene sogenannte fliegende Fahrlappe. Vorn am Halse hat er ein Ueberschlagelchen mit goldenen Spizen besetzt, sein Capüşon ist nur von feiner weißer Leinwand, sein Oberkleid ganz ohne Befestigung, der Griff des Säbels von Eisen ganz schwarz angelassen, mit einer schwarzen und gelben Säbelquaste von Wolle umwunden; dem Steiger fehlt Federsturz, Kappe, Ueberschlag und Säbel, so wie beim Untersteiger die Befestigung des Chemisets.

Der Liederfeilträger u. seine Gehülfsen.

Am 13 ten Juni (1831) kam ein Liederfeilträger in die Boutique des Bijouteriehändlers Marschal, in der Vorstadt St. Denis, und bot ein Lobgedicht auf Ludwig Philipp, als den Wiederhersteller der Bildsäule Napoleons zum Kaufe. Marschal mißhandelte ihn und beschimpfte den Feilträger gröblich. Also bald versammelte sich die Menge, Thüren und Fenster wurden zertrümmert, die Municipalgarde durfte nicht wagen Verhaftungen anzustellen. Die Nacht war ruhig, aber am 14 ten Morgens war die Boutique über und über besudelt und mit drohenden Karrikaturen bemahlt. Kinder warfen mit Steinen, die Menge drängte immer mehr, da geschah aus dem innern des Hauses ein Pistolenschuß. Jetzt wurden die Pflastersteine gegen die Eisengitter geworfen; noch zwei Knälle von Innen, ohne daß jedoch Jemand beschädigt wurde. Mit wildem Geschrei begehrt die Menge von der Municipalgarde, daß Marschal arretirt werde. Dieser sucht in einer Miethkutsche zu entkommen. Ein Haufe stürzt auf ihn und nur mit größter Anstrengung gelingt es den Gardes, ihn ausser Gefahr zu bringen. In Gegenwart der Polizei wird das Schild von der Boutique gerissen, über einem Strohfener Marschals Bild verbrannt. Abends wurde das Volk durch eine Kavallerieabtheilung auseinander getrieben.

Die ungarische Krone.

Die ungarische Krone ist von purem Golde, und wiegt neun Mark sechs Unzen; die Juwelen, mit welchen sie besetzt ist, sind drei und fünfzig Saphire, fünfzig Rubinen, ein Smaragd und drei-

hundert acht und dreißig Perlen. Das Stirnband der Krone ist ein Geschenk des Kaisers Michael Ducas an Gerfa I. König von Ungarn; der obere Theil, welcher aus zwei über einander gekrümmten Bogen besteht, rührt vom Papst Sylvester her, der dem heil. Stephan damit eine Verehrung machte. Das Scepter welches einen in Gold gefaßten, kristallinen Knopf hat, gleicht einer Keule; der Mantel des heil. Stephan ist von Silberstoff, mit Goldstickereien, und mit Abbildungen der Propheten, Apostel und Märtyrer besetzt; er misst vier und fünfzig Zoll in der Länge.

Die umständliche Berechnung.

Ein gewisser Herr Better in Deutschland sagte jüngst: Wenn man heutzutag einen jeden Menschen, auch den ärmsten Schächer, in das einwickeln wollte, was vom Tage seiner Geburt an über ihn geschrieben werden muß, den Geburtschein, den Tauffchein, den Impffchein, die Schulatteste, die Ein- und Ausschreiben der Lehrlingen und Gesellen, die Wandverbüchlein, die Leumundszeugnisse, die Conseriptionen, die Einberufungen, die Urlaube, die Entlassscheine, die Bewilligungen zur Ansässigmachung, die Meisterbriefe, die Schuldbriefe, die Heirathsbriefe, die Verkündscheine, die Trauscheine, dann hintennach die Scheidebriefe, die Gantbriefe, Steckbriefe, die Todtenschauscheine und die Todtenscheine, so würden die Leute wie lauter papierne Kirchthürme herum gehen, und auf 20 Stunden weit zu sehen seyn. Es ist anzunehmen, daß die Mehrheit derselben stirbt, ohne so viel Vermögen zu hinterlassen, als das Papier gekostet, das ihret-

wegen hat verschrieben werden müssen.

Ungleiche Ansichten.

In dem Dorfe B., Bezirk W., Kanton St. G. entspann sich Sonntags den 15ten Mai Nachmittags ein Discours zwischen mehrern die bei gutem Wetter pflegen, auf einer Brücke die mit Geländern versehen ist, sich zu versammeln, über die kriegerische Verhältnisse und über die Rüstungen der Schweiz. Dabei war ein aus dem Contingent ausgerettener Tambour, jetzt Fuhrmann, S. R....r, ein rüstiger Mann, der sagt: das seye alles nichts, die Schweiz gebe dem österreichischen Kaiser blos ein Morgenbrod u. s. w. Diesem erwiderte ein im Contingent stehender Jäger, von Profession ein Zimmermann, G. S....z, daß die Schweiz Oestreich schlagen würde, in so fern sie einig seye, wie der Hagel ein Ackerhanf. Der Oestreicher K. wurde, um ihn recht dreist zu machen, noch von einigen unterstützt; dies gieng so weit, bis K. als Kaiser dem G., als der Schweiz, den Krieg erklärte, nämlich Rängen oder Hosensüpfen. G. lehnte so lang möglich den Krieg ab; allein da half nichts, es mußte entschieden werden. Endlich sagt G.: Nun dann, beim Kriegen muß man gewinnen oder verlieren. Es wurden 6 Maass Wein gewetzt, die K. anbot, und welche der Besiegte dem Sieger bezahlen sollte. Der Oestreicher machte voll Feuer den Angriff; der Schweizer voll Feuer greift auch zu, und siehe: im Nu war der Oestreicher, von seinem Standorte enthaben, flog über das Brückengeländer hinaus, und so hielt der Schweizer den Oestreicher zwischen Himmel und dem tief unter der Brücke durchfließenden

Wasser, bis sich der Oestreicher für besiegte und also die Contribution (6 Maass Wein) schuldig erklärte. Da zog er ihn ganz gemächlich zurück, und stellte denselben wieder hin wo er ihn genommen hatte.

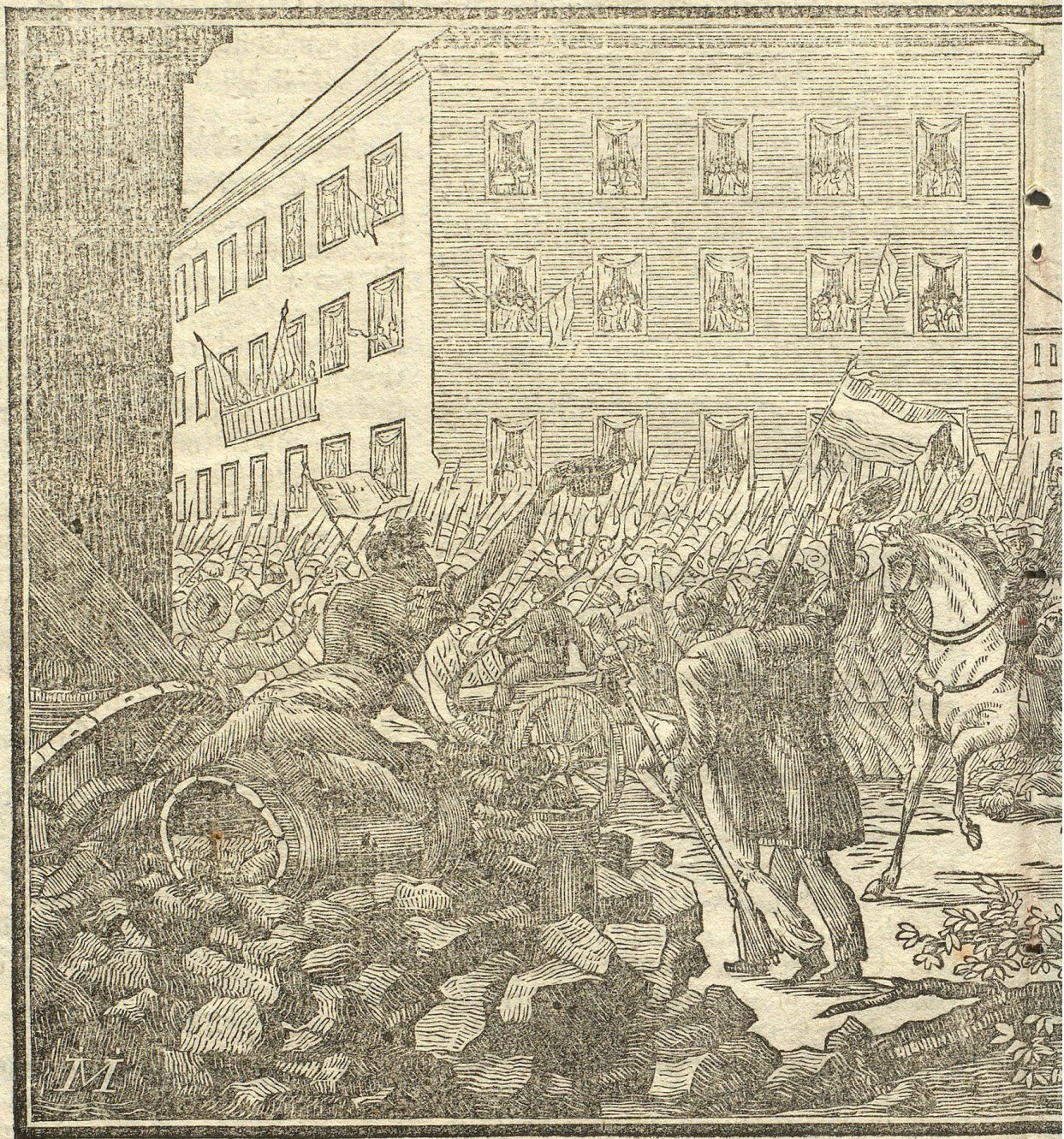
Der haushälterische Schreiber.

Der Schreiber eines Procurators, der in London 66 Jahr alt starb, hat ein außerordentliches Vermögen hinterlassen. Er hat während seines Lebens nie ein Kleidungsstück gekauft; er gebrauchte die abgelegte Garderobe seines Oheims, der eben so schmutzig gelzig war wie er. Er flickte seine Schuhe selbst. Er schneuzte sich nur mit einem Stück Papier, kochte selbst seine Mahlzeit, in welcher alter Speck die Hauptgrundlage war. Um noch Nutzen aus der Schwarte zu ziehen, schnitt er dieselbe zu kleinen Rlemen, mit denen er die Schuhe zuband; doch mußte er dies Proffichen fahren lassen, indem ihn die Hunde überall verfolgten, um die Schuhriemen abzufressen. Er hatte nur einen Freund auf Erden, und das war ein Kater, der es in der Kunst zu hungern eben so weit gebracht hatte, als er. Um die Speckschwarte nicht ganz unnütz wegwerfen zu müssen, bestrich er dem Kater den Pelz damit, und das arme Thier brachte Stunden lang damit zu, sich den köstlichen Genuß vom Fell zu lecken.

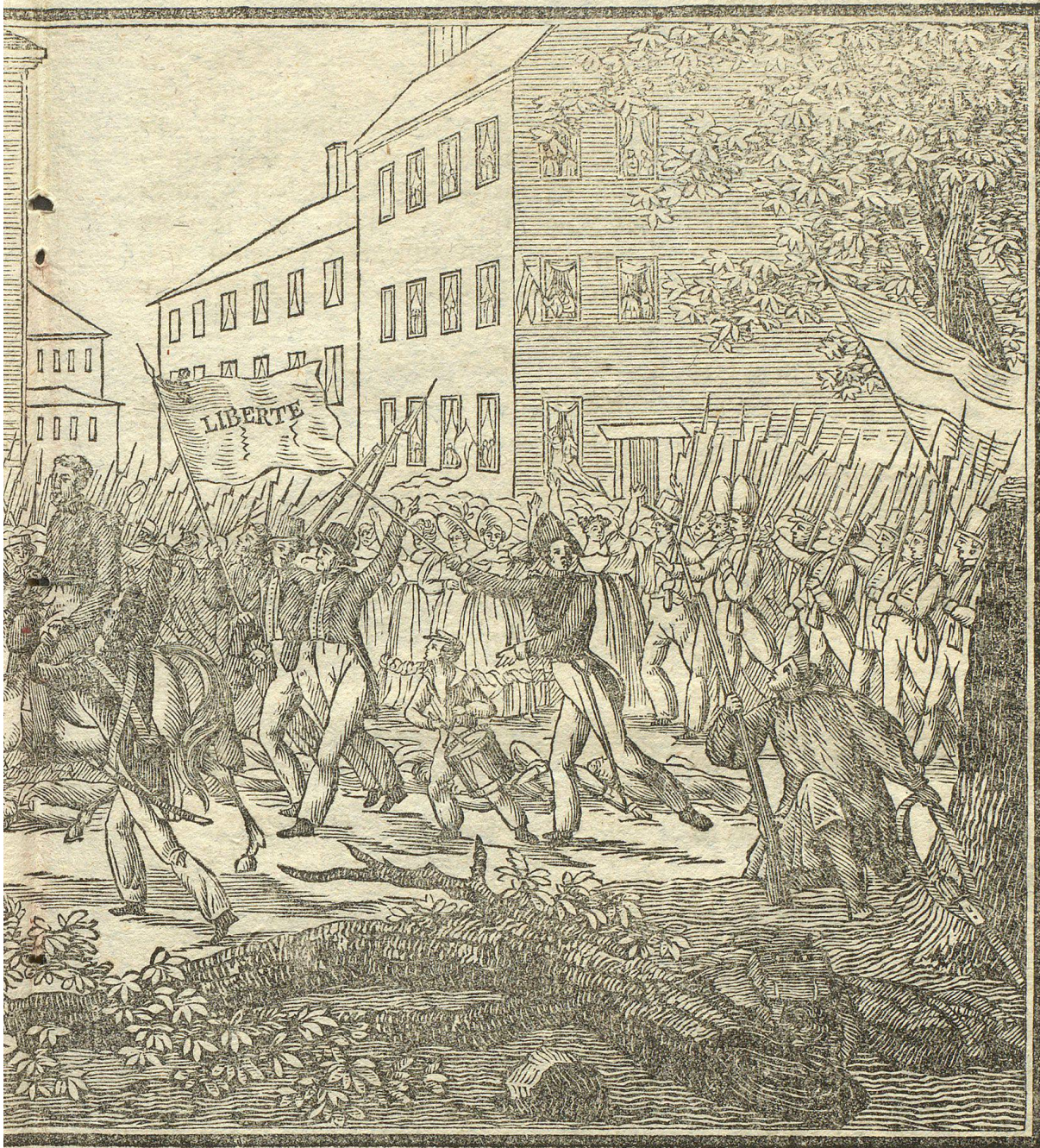
Belehrung.

Zu einem reichen aber gelzigen Handwerksmann, der unlustig darüber wurde, daß ein Armer so oft vor seine Thüre kam, und Amosen suchte, sagte dieser: Lieber Meister, es sollte euch lieb seyn, daß ich hler stehe; denn ich weiß daß ihr es geben könnt. Und ist es euch denn nicht lieber, ich stehe vor eurer, als ihr vor meiner Thüre?

Aufzug des General Lafayette an den gl



glorreichen Julitagen 1830 zu Paris.



Eine kurze Darstellung der großen und ewig denkwürdigen Ereignisse an obbemeldten Tagen, durch welche eine Verfassungs-Herstellung und Regierungs-Veränderung von Frankreich bewirkt wurde, mußte verwichenes Jahr aus Mangel an Raum wegbleiben, und können auch diesmal aus gleicher Ursache von den Vorfällen und Geschehnissen, die vom 26 ten bis 29 ten Juli dauerten, nur ein Muster von den 3 erstern Tagen gegeben werden, und zwar v. letztern nicht mehr vollständig.

Bald nach dem Siege der französischen Armee bei Algier und der Eroberung dieser befestigten Stadt, die der Ehrbegierde der französischen Nation nicht geringe Befriedigung gab, glaubten der König und sein Ministerium, daß nun der gewünschte und gesuchte Zeitpunkt eingetreten seye, um die Verordnungen ergehen zu lassen, die ihnen nothwendig schienen, um nämlich die Charte (Verfassungs-Urkunde) und dadurch die bisherigen Rechte und Freiheiten der Nation in einigen Beziehungen zu beschränken; es erschienen demnach unter dem 25 ten Juli folgende Königl. Ordonanzen.

- 1.) Die Pressfreiheit ist suspendirt (eingestellt).
- 2.) Die Deputirten-Kammer aufgelöst.
- 3.) Eine neue Wahlart eingeführt.
- 4.) Die Versammlung der Kammer bis zum 28ten September vertagt.
- 5.) Neue Schöpfungen von Staatsrathen.

Sogleich brach die Revolution aus, und es häuften sich die großen Ereignisse vom 26 ten bis 29 ten Juli so schnell und stark, daß der Raum dieses Kalenders,

der zu andern Materien auch bestimmt ist, nur eine kurze Anzeige derselben gestattet.

Der 26 te Juli.

Protestation der Journale. Die Börse ist unruhig; die öffentlichen Fonds fallen; eine große Anzahl Handelsleute stellen ihre Zahlungen ein; die Manufakturarbeiter schließen ihre Werkstätten; mehrere Buchdrucker ebenfalls. Die Bürger fangen an, Zusammenrottungen im Palais Royal zu bilden. Protestation der Deputirten.

Der 27 te Juli.

Es bilden sich immer stärkere Volks- haufen, sie erfüllen die Umgebungen des Palais Royal u. etwa 8 Straßen. Die Gendarmerie zu Fuß und zu Pferd, setzt sich in Bewegung, um alle, welche ihr in den Weg kommen, ohne Unterschied anzugreifen; aber schon findet sie Widerstand, und die Zusammenrottungen, statt sich zu zerstreuen, werden immer zahlreicher; man bewaffnet sich, wiederholte Flintenschüsse lassen sich hören, allein die Menschen, gegen die sie gerichtet sind, vereinigen sich unter dem Feuer des Feindes, unerschrocken auf's neue. Andere Volkshaufen begeben sich vor den Palast des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten; bald aber ließ ihn der Premierminister, wie einen festen Platz, mit Artillerie umgeben. Am Abend des 27 ten organisirte sich endlich das bewunderungswürdige Vertheidigungs-System, welches die Bevölkerung von Paris den Truppen, welche dieselbe mit so vieler Grausamkeit niederschoss, entgegensetzte. Ihre erste Sorge war, die Laternen in einigen Straßen und auf verschiedenen Plätzen zu zerbrechen; zu gleicher Zeit begaben sich Bürger rothenwei-

se zu den Waffenschmieden, welche ihnen ohne Widerstand die Werkstätten öffneten, und die vorhandenen Waffen übergaben. Ungeheure Ballen wurden über die Straßen gelegt, um die Bewegungen der Cavallerie zu hindern. Die Nacht verging unter diesen Zubereitungen, nur einige theilweise Kämpfe hatten Statt; aber die entscheidenden Unternehmungen wurden auf den andern Tag verschoben.

Der 28te Juli.

Schon mit dem Morgen war die ganze Bevölkerung von Paris in Bewegung. Bewaffnete Bürger hielten das Stadthaus besetzt, andere hatten sich der Thürme von Notre Dame bemächtigt, hatten dort die dreifarbigte Fahne aufgesperrt und läuteten Sturm. Alle waren zum Kampfe bereit; sämtliches Pulver und Blei, welches man bei den Kaufleuten hatte finden können, war hinweggenommen worden. Eine große Menge alter Nationalgarden ohne Uniform hatte sich zu den bewaffneten Bürgern gestellt; die ganze polytechnische Schule nahm Theil am Kampfe; die Jünglinge der Rechtswissenschaft und der Polizei ahmten dieses Beispiel nach; kurz Paris bot den Anblick eines Lagers dar; alle Läden waren geschlossen und überall waren königliche Garden, Lanzenträger, Schweizer und Linienregimenter aufgestellt. Zu gleicher Zeit begann ein regelmäßiger Kampf in allen Theilen von Paris. Das Stadthaus war der Hauptpunkt des Angriffs und der Vertheidigung. Die Bürger, welche es besetzt hielten, wurden von den Schweizern und der königlichen Garde belagert. Die Linientruppen, auf dem Blumen-Platz und dessen Umgegend aufgestellt, beschränkten sich darauf, die Zugänge gegen die Neugierigen zu vertheidigen, deren Leben auf dem Spiele stand, wenn sie unvorsichtig zu weit vordrängen. Das Stadthaus wurde während einem zwölfstündigen Gewehr- und Kanonenfeuer mehrere Male gewonnen und wieder erobert. Die Sturmlocke läutete auf der Kirche Notre Dame ohne Unterbrechung; jeden Augenblick brachte man Verwundete in die Spitäler und Leichname in das hiezu bestimmte Gebäude. Während man sich so schlug, wendete sich eine große Anzahl von Nationalgarden, nachdem sie ihre Uniform

angelegt, sich in Pelotons gebildet und mit Patronen aus einem öffentlichen Depot versehen hatten, nach der Neuen Brücke und dem Justitut, wo sich ein mörderischer Kampf angesponnen hatte. Die Truppen welche in den Häusern des Ray der Goldarbeiter, in der Polizeiprefectur und im Louvre ic. aufgestellt waren, unterhielten ein bedeutendes Feuer. Die Kunstbrücke war ebenfalls der Schauplatz eines hartnäckigen Streites. Von Zeit zu Zeit wurden die Verwundeten Karrenweise in die Spitäler gebracht.

In den Umgebungen des Palais Royal, auf den Boulevards, auf den öffentlichen Plätzen dauerte der Kampf mit abwechselndem Glücke fort. So schien, während das Volk an vielen Plätzen den Sieg davon trug, der Erfolg in den Gegenden des Louvre, in der Coqstraße und auf dem Carrusselplatz ungewiß. Anders sah es in der Sankt Anton's Straße aus; dort hatte sich das Volk voll Muth und entschlossen zu siegen oder zu sterben, in die Häuser und auf die Dächer postirt, von wo aus es unaufhörlich auf das Militär feuerte, welches die Straßen durchzog; man deckte die Häuser ab, und ließ einen Hagel von Ziegeln auf die Köpfe der Angreifenden fallen. Im nämlichen Augenblick griff das Volk die Gensdarmen-Kaserne auf dem Platz Sankt Martin aufs nachdrücklichste an; anfänglich zurückgeschlagen, gelang es ihm endlich, dieselbe wegzunehmen; alles was sich darin befand wurde in der Straße aufgehäuft und verbrannt, niemand eignete sich etwas an, ja man hatte die Gewissenhaftigkeit bis zu dem Punkte getrieben, daß man selbst das Silberzeug und Geld in die Flammen warf. Am Mittwoch Abend, als endlich die Kampflust anfieng schwächer zu werden, begann das Volk auf allen Punkten Verammungen anzulegen, bis dahin hatte man sich darauf beschränkt, Balken, Karren und alte Wagen, die man hatte finden können, quer über die Straßen zu legen, bald aber wurde an allen Ausgängen der Straßen das Pflaster aufgebrochen, womit man Fässer anfüllte; diese Vertheidigungsmittel wurden noch durch umgeworfene Wagen, Fiaker, Omnibus und Postwagen verstärkt; die Bäume auf dem Boulevards wurden gefällt und über die Straßen gelegt. Paris war in einem Augenblick in einen furchbaren Vertheidigungsstand gesetzt. Gegen zehn Uhr Abends schwieg das Gewehrfeuer und der

Kanonendonner am Stadthaus, und die Truppen überzeugt, von der Unmöglichkeit, sich länger in den volkreichen Stadtvierteln zu halten, benutzten die Nacht zu ihrem Rückzug in das Viertel der Tuileries. Paris, seiner Laternen gänzlich beraubt, durch Berrammungen gänzlich gesperrt, bot am Abend des 28 ten den traurigsten Anblick dar; die ganze Bevölkerung war auf den Beinen. Die kleine Anzahl königlicher Beamter, welche es gewagt hatte auf ihrem Platze zu bleiben, verschwand; einige giengen nach St. Cloud, der größte Theil aber verbarg sich. — Einige gute Bürger vereinigt, um für die gegenwärtigen Umstände Maßregeln zu treffen, beschäftigten sich jetzt damit, einige Ordnung in diesen außerordentlichen Zustand zu bringen. Man machte den Plan eine Munizipalität zu ernennen, so viel Nationalgarden als nur immer möglich zu vereinigen, um das öffentliche und Privat-Eigenthum zu beschützen. Unter diesen Beschäftigungen vergieng die Nacht.

Das Vater unser eines Belgiers. (Im Dezember 1830.)

„Unser Vater, der du bist im Haag; geehrt sey dein Name, laß uns zurückkehren unter deine Regierung; dein Wille geschehe in den südlichen wie in den nördlichen Provinzen; gieb uns wieder unser tägliches Brod, das wir verloren haben; vergib uns unsern unverständigen Zustand, so wie wir uns stets erinnern werden, unserer unverständigen Verführer; laß uns nicht vor Hunger sterben, sondern erlöse uns vom dem bösen de Votter, und von allen närrischen Patrioten

Schließliche Anweisung.

Zu einem Kaufmann kam ein Bettler und begehrte, daß er ihm um der Blutsfreundschaft willen ein Almosen geben möchte. Der Kaufmann fragte, wie er sein Blutsfreund seyn könne? Der Bettler sagte; weil sie beide aus den Lenden

Adams entsprossen wären. Da gab ihm der Kaufmann einen großen leeren Geldsack, warf einen Pfennig hinein und sagte: Da! laß dir von Jedem, der aus den Lenden Adams entsprossen und folglich mit dir verwandt ist, so viel geben; so wirst du mehr haben, als ich und alle Kaufleute haben.

Derbe Erwiderung.

Ein vornehmer aber ziemlich grober Herr lud einmal einen Schullehrer zu Gast. Als sich nun dieser einstellte, und dem Herrn die Hand gab, hielt ihn derselbe dabei sehr fest und sprach: Herr Schullehrer! was machet Ihr doch dahin, daß Ihr so grobe und harte Hände habt? Ich glaube gar, Ihr seid ein Drescher. Errathen! versetzte der Schullehrer; jetzt habe ich schon den Flegel in der Hand.

Freundlicher Rath.

Ein Junker am Dresdner Hofe, der sehr aufschneiden konnte, prahlte, er hätte in Wittenberg mehr als 2000 Thaler verstudirt. Diesem sagte ein Bekannter über der Tafel in's Ohr: Herr! wenn Ihr Einen finden könnt, der euch wieder 100 Thaler für Euere Gelehrsamkeit gibt, so verkauft sie ohne Bedenken. Denn höher könnt Ihr sie doch nicht anbringen.

Richtige Bemerkung.

Als von einem Manne die Rede war, der all das Seinige verthan hatte und zuletzt Soldat geworden war, bemerkte jemand: So geht es meine Herren! wenn man das Gold und Silber verthan hat, muß man zum Eisen greifen.

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

Naive Erklärung.

Im verwichenen Frühjahr erzählte man in England folgende Anekdote: Hr. O'Connel (Wortführer der unzufriedenen Irländer) besuchte den Lord Anglesea (Vice-König von Irland), und versicherte Sr. Lordschaft, daß wenn er auch öffentlich etwas hart gegen ihn spreche, dieß durchaus keine Folge persönlichen Hasses sey. Der Lord soll darauf den Demagogen ermahnt haben, in Zukunft gemäßiger zu verfahren, u. sollten Sie, lieber O'Connel, schloß er, vielleicht zu weit gehen, und es zufällig dahin kommen, daß Sie gehängt werden, so können Sie versichert seyn, daß dieß keine Folge persönlichen Hasses ist.

Die zweideutige Antwort.

Vor mehrern Jahren bewarb sich einmal an der Appenzell-Ausserrhodischen Landsgemeinde ein Mann von kleiner Statur um die Landweibelstelle. Einer aus dem Volke rief ihm zu: Du bist zu klein, du möchtest keinen Schelmen g'heben. Sogleich erwiederte ihm der Competent: es sind nicht alle so groß wie du.

Die nothwendige Frage.

Ein Handwerksbursche, mit Namen Krebs, der gerne nebenhinaus gieng, lobte über Tisch die Frömmigkeit seiner Eltern. Da sagte sein Meister zu ihm: Wenn euere Eltern so fromme Leute sind, von wem hat den der junge Krebs seine krummen Gänge gelernt?

Die überflüssige Frage.

Zwei Verwandte, die einem in einer benachbarten Gemeinde verstorbenen Better zur Leiche gebetten waren, besprachen sich mit einander, um welche Zeit sie weggehen wollten. Ein Bekannter kam herzu, hörte noch etwas von der Unterredung und fragte: wohin sie gehen wollten? Einer antwortete ihm: Nach E., dem Herrn W. auf die Leiche. „Ja ist er gestorben?“ Fragte der Herbeigekommene. „Freilich“ erwiederte ihm einer der Verwandten, sonst wären wir nicht auf die Leiche gebetten.

Die verlorne Weisheit.

Der Titel Ihro Weisheit soll in Basel abgeschafft und durch Hochgeacht ersetzt worden sein. — Ein Basler Bürger verlangte nun mit Ihro (nun gestorbenen) Wohlweisheit Hrn Bürgermeister zu sprechen, und erhielt vom Diener zur Antwort: er wolle ihn suchen. Als der Diener zur Treppe herunter kam, rief er dem Wartenden zu: Der Herr Bürgermeister sind oben, aber die Weisheit nicht mehr.

Der Feuerlärm.

Unter der Vorlesung im Kollegium sah einmal ein gewisser Professor, wie der benachbarte Weinschenk etliche Kübel mit Wasser in den Weinkeller trug, und rief deswegen laut auf dem Catheder: Feuer! Feuer! Die Studenten riefen: Wo? Dort im Keller, im Keller! antwortete der Professor. Als nun die Studenten haufenweise in den Keller hinabließen, fanden sie den Weinschenk oben auf dem Fasse sitzen und Wasser in den Wein schütten. So artig wußte dieser Professor die im Finstern schleichenden Wiedertäufer an das Licht zu ziehen.